FÜNFTES KAPITEL.

DÜSSELDORF, ÜBERGANG VON DER GESCHICHTLICHEN ZUR GENRE-MALEREI.

I.

FERDINAND THEODOR HILDEBRANDT AUS STETTIN, GEBOREN IM JAHR 1804.

PRÜFT man näher das Verhältnis der Geschichtsmalerei zur Genre-Malerei, so findet man bald, wie schwer es ist, eine scharfe Gränzlinie zwischen beiden zu ziehen. Schon viele Werke Französischer Künstler haben eine Unentschiedenheit in dieser Hinsicht bei mir hervorgebracht; in Düsseldorf hat sich dieselbe erneuet und ist selbst noch gewachsen. Wenn es schwierig ist, zu sagen, zu welcher Art die meisten Werke von Schnetz und einige von Vernet gehören; wenn man nicht leicht verkennen kann, dafs mehrere Gemälde Roberts, und namentlich seine Schnitter, wiewohl der Gegenstand wesentlich dem Genre zugehört, doch völlig den Ausdruck und Styl der Geschichtsmalerei an sich tragen: so ist es nicht minder schwer, die Benennung zu bestimmen, welche einigen Werken der ausgezeichnetesten Düsseldor-

fer Künstler zukömmt, und ich nehme darunter Lessing nicht aus. Die Art und Weise, wie Hildebrandt insgemein seine Gegenstände behandelt, scheint die Benennung Genremaler nicht zuzulafsen: indessen sind viele seiner Darstellungen aus dem häuslichen Leben entnommen. Wir werden auf diese Unterscheidung noch zurückkommen.

Ich würde Mühe haben, von der Sinnesrichtung und Darstellungsweise, welche Hildebrandt eigen sind, Rechenschaft zu geben, ohne mich der Vergleichungen und Ähnlichkeiten zu bedienen. Ich würde etwa Ähnlichkeit zwischen ihm und Rembrandt und Ferdinand Bol finden, wenn seine Färbung und Beleuchtung auf denselben Kontrast und Glanz hinarbeitete, und wenn er, wie jene, eine gewisse herkömmliche Bekleidung oder wunderliche Vermummungen angenommen hätte. Auch würde ich bei ihm Ähnlichkeit mit Caravaggio finden, wenn er nicht weniger verwegen, vielmehr besonnener als dieser Maler wäre; und wenn das ihn beseelende Gefühl nicht ein edleres und zarteres Gemüth offenbarte. Ich kenne indessen ein Gemälde von Caravaggio, worin man ein Vorbild der Art finden kann, welchem die meisten Hervorbringungen Hildebrandts angehören: das sind seine Kartenspieler der Galerie Sciarra Colonna in Rom. Sixtus V von Schnetz kann auch in dieselbe Reihe gestellt werden. Die Art, wie Hildebrandt das Nackte behandelt, hat manchmal etwas von Van Dyck, z. B. auf seinem alten Krieger mit dem Kinde: auf diesem Bilde hat das Kind eine Feinheit der Farbentöne, welche ganz an diesen berühmten Meister erinnert. Hildebrandt, der gesonnen zu sein scheint, diese Vergleichung zu verdienen, ist vielleicht derjenige unter den Düsseldorfer Künstlern, der die wenigste Ähnlichkeit mit den Malern der Rafaelischen Zeit hat: aber ich kenne keinen, der wahrer und liebenswürdiger der Natur nachbildet. Unter allen Malern der Düsseldorfer Schule ist er vielleicht auch am meisten mit der unschätzbaren Gabe der Farbe betheilt. Er versteht es, die Wahrheit der Nachbildung mit der Frische der Farben, die Lebhaftigkeit mit dem Reiz und der Harmonie zu verbinden.

DÜSSELDORF, ÜBERGANG ZUM GENRE.

Die glückliche und offene Gesichtsbildung Hildebrandts, sein wohlwollendes Gemüth, sein einfaches und ungezwungenes Wesen, seine liebenswürdige Heiterkeit, stimmen sehr wohl zu der Art des Talentes, welches ihm eigen ist. Gleich bei der ersten Annäherung fühlt man sich zu ihm hingezogen, und das Zeugnis derjenigen, die ihn näher kennen, macht die Anziehung, welche der erste Eindruck erzeugt hat, noch lebhafter. Es ist der Maler der Wahrheit und der Natur; es ist die Natürlichkeit in ihrer ganzen Anmuth; es ist der glücklich gebildete Mensch im vollen Sinne des Wortes. Nichts zeigt mehr, wie sehr er die Wahrheit liebt, als der Ausspruch von ihm: »Viele Künstler verfallen in Übertreibung, weil sie die Wahrheit nicht erreichen können.« Und mit innigster Überzeugung hat er mir die Worte Hamlets wiederholt: »Man mufs die Bescheidenheit der Natur nicht überschreiten wollen.« Ich wiederhole diese Stelle wörtlich aus seinem Munde, ohne zu untersuchen, ob sie buchstäblich so da steht; denn es ist Hildebrandts, und nicht Schakspeare's Gedanke, auf welchen es uns hier ankömmt.

Folgende sind die vorzüglichsten Werke dieses Künstlers:

Im Jahr 1824: Lear an Cordelia's Leiche. Faust und Mephistopheles in der Felshöhle, ein Drittel Lebensgröfse; im Besitze des Herrn von Treskow auf Friedrichsfelde bei Berlin.

Im Jahr 1827: Romeo's Abschied von Julia, vier Fufs breit, fünf Fufs hoch; Eigenthum des Prinzen Friedrich von Preufsen.

Im Jahr 1828: Chlorinde, wie sie sterbend von Tankred getauft wird, drei Fufs breit, viertehalb Fufs hoch; dem Doctor Heilbronn in Minden gehörig.

Im Jahr 1830: Judith und Holofernes, in Lebensgröfse, Nachtstück; besitzt Herr vom Rath zu Duysburg.

Ein Räuber, in einem Versteck lauernd, Lebensgröfse; dem Konsul Wagner in Berlin gehörig.

Die Warnung vor der Wassernixe, nach einem alten Kindermährchen; eigne Erfindung. Ein höchst liebliches Bildchen.

DÜSSELDORF, ÜBERGANG ZUM GENRE.

Im Jahr 1832: ein Kriegsmann mit seinem Söhnlein, Kniestück, in Lebensgröfse; besitzt der Konsul Wagner in Berlin.

DER KRIEGSMANN UND SEIN SÖHNLEIN VON HILDEBRANDT.
Geschnitten in London.

Im Jahr 1833: der kranke Rathsherr, Kniestück, Lebensgröfse; für den Berliner Kunstverein gemalt, und gegenwärtig Eigenthum des Herrn von Krause zu Tenzerow bei Demmin.

DÜSSELDORF, ÜBERGANG ZUM GENRE.

DER KRANKE RATHSHERR VON HILDEBRANDT.
Geschnitten von Andrew, Best und Leloir in Paris.

Im Jahr 1834: die Ermordung der Kinder König Eduards IV von England, in Lebensgröfse; Eigenthum des Domherrn Freiherrn von Spiegel in Halberstadt. Eine Wiederholung, im etwas kleineren Maafsstabe, befindet sich in Berlin, und ist so gleichzeitig mit dem gröfseren Bilde gemalt, dafs einzelne Theile, namentlich der Kopf des blonden Mörders im Vorgrunde, zuerst in dem kleineren Bilde ausgeführt worden. Die Darstellung ist ergreifend und voll Leben; der Ausdruck der Gestalten, vornämlich der in

den Armen des Schlafes holdselig an einander geschmiegten Königsknaben, ist tiefgefühlt. Es ist das bedeutendste Werk dieses Künstlers.

Hildebrandt hat auch viele Bildnisse gemalt, welche sich durch vollkommene Ähnlichkeit und durch Wahrheit und Einklang der Farben auszeichnen. Ich kenne nur zwei davon, das des Grafen Trips und das des Herrn von Förster, Husarenoffiziers; keins von beiden ist idealisirt: aber beide sind von sprechender Wahrheit und bewundernswürdig gemalt. Das letzte Bildnis war auf der Berliner Ausstellung im Jahr 1834.

Ich mufs noch bemerken, dafs dieser Künstler unabläfsig im Fortschreiten begriffen ist. Sein kranker Rathsherr und die Kinder Eduards geben den Beweis davon. Wenn man diese beiden Bilder mit Romeo und Julia vergleicht, so hat man Mühe zu begreifen, dafs sie von demselben Künstler herrühren, und man kann ihm zu dieser Verwandlung, der köstlichen Frucht der Zeit und des Fleifses, nur Glück wünschen. Ein Maler der stehen bleibt, ist sehr nahe daran, zu sinken. Hildebrandt hat keineswegs diese Gefahr zu fürchten. Wenn in Romeo und Julia die Färbung noch der Sicherheit und Kühnheit ermangelte; wenn die Gestalten, bei aller Anmuth, doch etwas Gezwungenes und Geziertes an sich trugen: so zeigen dagegen die späteren Werke des Künstlers keine Spur mehr von diesen Mängeln.

Ich wüfste meine Beobachtungen über den Übergang der geschichtlichen zur Genre-Malerei an keinem schicklicheren Orte mitzutheilen, als hier; denn bei keinem Maler sehe ich beide Abtheilungen mehr in einander verschmolzen, als bei Hildebrandt.

Sehen wir zuvörderst, was das besondere Wesen jeder dieser beiden Kunstabtheilungen ausmacht.

Das Ideal ist das Gebiet, aus welchem die Geschichtsmalerei ihre Begeisterung schöpft; das Erhabene ist das Ziel, welches sie zu erreichen

streben soll. Die bedeutenden und ernsten Gegenstände vor allen sind ihr Eigenthum: indessen sind die Heiterkeit und die Anmuth innerhalb der Gränzen des Geschmacks, der Bescheidenheit und der zugleich edlen und zarten Empfindungen, nicht davon ausgeschlofsen; wie die Galathea von Rafael und die Aurora von Guido bezeugen. Eine der nothwendigsten Eigenschaften eines Geschichtsbildes ist der Styl, und unter Styl verstehe ich Würde verbunden mit Einfachheit und Gröfse *. Die Erfindung und Ausführung, der Gegenstand und alle Theile des Gemäldes müfsen eine vollkommene Übereinstimmung und Gleichartigkeit zeigen. Die Übertreibung der Kraft, welche immer ein Zerrbild liefert, und die Übertreibung des Zierlichen, die immer Zierrerei ist, sind gleichmäfsig zu vermeiden; denn selbst wenn der dargestellte Gegenstand eine Dichtung ist, eine Allegorie, ein Myster, so mufs der Gedanke des Geschichtsmalers doch immer wahr, erhebend, sinnig und tiefgefühlt sein.

* Man gebraucht das Wort Styl selbst in der Malerei noch in einem andern Sinne. Wenn man dasselbe mit einem Beiworte begleitet, wie Rafaelisch, grofsartig, Byzantinisch u. s. w., so bedeutet es die Art und Weise der Behandlung: aber auch in dieser Fafsung bezeichnet es immer einen gewissen Adel; und mit Unrecht würde man von einem Style Breughels, Ostade's und selbst De Potters reden, welcher Reiz auch den Werken des letzten aufgedrückt sei: wohl dagegen kann man dem Claude einen Styl beilegen. So bezeichnet also Styl in der Malerei immer irgend eine edle und hohe Eigenschaft; und wenn man schlechthin sagt: »dieses Gemälde hat Styl« ohne ein Beiwort hinzuzufügen, so sagt man damit, dafs dieses Gemälde von Würde, Gröfse und Einfalt durchdrungen ist.

DÜSSELDORF, ÜBERGANG ZUM GENRE.

BEISPIEL DES STYLS. — ST. LUKAS VON CORNELIUS.
Geschnitten von Lacoste in Paris.

Die Genre-Malerei ergreift die Natur auf der That. Die Natürlichkeit, die Unbefangenheit, das Sinnreiche, der Geist (in dem Sinne, wie die Franzosen gemeinlich ihren *Esprit* gebrauchen), der Eigensinn der Mode, der herrschende Geschmack, das sind die Bedingnisse und Stützen des Genre. Es nimmt seine Gegenstände aus dem häuslichen Leben; oder wenn es Stoffe wählt, welche in das Gebiet der Geschichte hinüberstreifen, so fafst sie dieselbe jedoch unter einem weniger hohen Gesichtspunkt, und mehr im Einklange mit demjenigen Theile des Publikums, dessen Stimmung eben

nicht poetisch ist, und mit den Forderungen des herrschenden Geschmacks. Es ist eine vertrauliche oder geistreiche Mittheilung.

BEISPIEL DES GENRE. — NACH CHARLET.
Geschnitten in Paris.

Diese Umschreibung wird begreiflich machen, wie schwierig es oft sein mufs, die Abtheilung zu bestimmen, welcher ein Gemälde zugewiesen werden mufs. Wenn ein Geschichtsmaler von den Bedingungen der Geschichtsmalerei abweicht, um diejenigen des Genre zu entlehnen, so nimmt sein Gemälde einen unbestimmten Character an; und wenn das Genre in Hinsicht der Auffafsung oder der Ausführung sich in die höheren Kreise erhebt, so erlangt es alsbald mehr oder minder Ähnlichkeit mit der Geschichtsmalerei. In keinem Falle ist es der Geschichte erlaubt, gemein oder spafshaft zu

sein; und das Genre mufs vor allen sich hüten, abgeschmackt und langweilig zu sein.

So sind endlich und bleiben Genre und Geschichte zwar unterschieden, in vielen einzelnen Fällen jedoch wird man sie sich vermischen sehen. Alles in der Natur hängt durch Kettenglieder zusammen, und wenn auch die äufsersten Enden noch so verschieden erscheinen, so werden die Mittelglieder doch stäts auch das geübteste Urtheil in Verlegenheit setzen.

Hildebrandt bewegt sich selten in hohen Kreisen, aber seine Werke haben den Ernst der Geschichte. Er ist kein Maler der Zeit, des Augenblicks; seine Gemälde können nicht für Modebilder gelten. Er scheint nicht ehrgeizig das Ideal und das Erhabene zu suchen; und anderseits trifft man bei ihm nicht jenes Bestreben, durch das Einzelne, durch vertrauliche Mittheilung aus dem gemeinen Leben zu ergötzen und anzuziehen. Er ist nicht pathetisch, aber er ist über das Gewöhnliche erhaben. Er ist nicht romantisch; er ist nicht Dichter, so viel ich wenigstens glaube: aber er erzählt bewundernswürdig; ich kann nur nochmals wiederholen: er ist der Maler der Wahrheit.

Übrigens kann die gemischte und unentschiedene Zwischengattung, welche hier in Frage steht, nicht ermangeln, eine eigene Abtheilung und Benennung zu erhalten; denn sie bildet eine zahlreiche Reihe von Gemälden, zu welcher ohne Zweifel viele Französische und Deutsche Maler nicht anstehen werden, ihre Werke stellen zu lafsen. Könnte man sie nicht geschichtliche Genre-Bilder oder Geschichts-Genre nennen?

Das Gemälde von Schnetz, von welchem man hier einen Holzschnitt sieht, und das den Papst Sixtus V darstellt, wie ihm, als Hirtenknaben, der geistliche Hirtenstab geweifsagt wird, scheint mir ein gutes Beispiel davon darzubieten; es hat, meines Erachtens, mehr vom Geschichtlichen, als vom Genre, aber unbestreitbar von beidem.

DÜSSELDORF, ÜBERGANG ZUM GENRE.

BEISPIEL DES GESCHICHTS-GENRE. — SIXTUS V VON SCHNETZ.
Geschnitten in London.

II.

KARL FIELGRAF AUS BERLIN, DREI UND ZWANZIG JAHR ALT.

Fielgraf, zuvor Schüler des Professors Wach, lieferte zuerst folgende beide Gemälde aus der Düsseldorfer Schule zur Berliner Kunstausstellung des Jahres 1834:

Die kranke Frau, welche von einem Priester den geistlichen Trost empfängt, ist eine gefühlvolle Darstellung, und macht dem jungen Maler viel Ehre. Nicht ohne Rührung kann man die Gestalt dieser jungen schönen Frau betrachten, welche die Leiden erschöpft haben, welche die Ergebung beruhigt. Die ihrem Gesichte eingegrabene Trauer ist noch ausdrucksvol-

ler, als die Todesbläfse, welche es bedeckt. Die Gestalten dieses Bildes sind etwa funfzehn Zoll grofs.

DIE KRANKE FRAU VON FIELGRAF.
Geschnitten von Wright und Folkard in London.

Die Heilige Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, mit ihren drei kleinen Kindern, findet bei einem Geistlichen Aufnahme, nachdem sie als Witwe von ihrem Schwager Heinrich Raspe aus ihrem Wohnsitze vertrieben worden; in halber Lebensgröfse. Diese Darstellung nähert sich weit mehr der Geschichtsmalerei, als die erste, ohne jedoch ganz über das Gebiet des Genre hinaus zu gehen. Man dürfte anstehen, sie als ein Beispiel des Styls anzuführen: aber unbedenklich wird man durch die Anmuth der Ausführung und den rührenden Gegenstand eingenommen.

DÜSSELDORF, ÜBERGANG ZUM GENRE.

DIE HEILIGE ELISABETH VON FIELGRAF.
Geschnitten von Andrew, Best und Leloir in Paris.

III.

HEINRICH WITTICH AUS BERLIN, ZWANZIG JAHR ALT.

Sein Edelknabe in der Tracht des Mittelalters, eine Flinte auf der Schulter tragend, hat auf der Berliner Ausstellung im Jahr 1834 viel Beifall gefunden, und verdient ihn auch in vieler Hinsicht. Man könnte dieser Ge-

stalt eine etwas zu weibliche Bildung vorwerfen; indessen findet man vor allen, dafs sie sehr jugendlich, sehr lieblich und reizend ist. Man ist ungewiss, ob es noch ein Knabe, oder schon ein Jüngling. Die Stellung und Bewegung sind anmuthig; die Farbe ist harmonisch und lebhaft zugleich; die Nebensachen sind sorgfältig gemalt: das Ganze macht die angenehmste Wirkung. Es ist ein Kniestück in Lebensgröfse. Wittichs Talent scheint mehr Lieblichkeit als Kraft anzukündigen: indessen wäre es zu voreilig, jetzt schon ein entschiedenes Urtheil über ihn zu fällen.

DER EDELKNABE VON WITTICH.
Geschnitten von Lacoste in Paris.

DÜSSELDORF, ÜBERGANG ZUM GENRE.

IV.

LUDWIG BLANC AUS BERLIN, EIN UND ZWANZIG JAHR ALT.

Von Ludwig Blanc erschien auf derselben Ausstellung ein Fräulein in Altdeutscher Tracht, mit dem Gebetbuche in der Hand zur Kirche gehend; sie bildete, in gleicher Gröfse, das Seitenstück zu Wittichs Edelknaben. Ein gleicher Sinn scheint beide junge Künstler beseelt zu haben. Jedoch herrscht bei diesem hier das Gefühlvolle vor, wie bei jenem die Anmuth; der erste wendet sich an das Herz, der zweite an das Auge, ohne dafs dem einen mangelte, was den andern auszeichnet. Die Gestalt des jungen Mädchens drückt auf die innigste Weise die Frömmigkeit, Unschuld und Andacht aus.

DÜSSELDORF, ÜBERGANG ZUM GENRE.

DIE KIRCHGÄNGERIN VON BLANC.
Geschnitten von Porret in Paris.

V.

ADOLF SCHMIDT AUS BERLIN.

Er hat eben die Düsseldorfer Akademie verlafsen, um sich als Bildnismaler in Berlin auszubilden. Sein nach oben deutender Engel, Brustbild, und noch mehr sein Niederrheinisches Landmädchen, Kniestück in Lebensgröfse, beide dem Rheinischen Kunstvereine gehörig und auf der Berliner Ausstellung im Jahr 1834, zeugen von guten Anlagen, und lafsen hoffen, dafs er die neue Laufbahn mit Erfolg betreten wird.

DÜSSELDORF, ÜBERGANG ZUM GENRE.

VI.

THEOBALD VON OER AUS MÜNSTER.

Dieser taubstumm geborne junge Mann ist sehr merkwürdig durch die Sorgfalt und die Ausdauer, welche er in seinen Werken bewährt; jeder Erfolg, welcher seine Anstrengungen krönt, ist eine Wohlthat und Gunst des Himmels, welche Alle für eine Gerechtigkeit erkennen, denen sein Fleifs und sein Misgeschick bekannt ist. Er hat ein angenehmes Talent, und schon mehrere Gemälde von ihm haben allgemeinen Beifall gefunden. Sein Bild auf der Berliner Kunstausstellung im Jahr 1834 stellt Hans Sachs dar, und ist von genügender Wirkung. Die Hauptgestalt ist ein wenig unter Lebensgröfse.

DÜSSELDORF, ÜBERGANG ZUM GENRE.

HANS SACHS VON VON OER.
Geschnitten von Wright und Folkard in London.

VII.

JOHANN FLÜCK AUS DÜSSELDORF, SECHZEHN JAHR ALT.

Wir sahen auf der Berliner Kunstausstellung im Jahr 1834 von ihm zwei Köpfe, nach der Natur gemalt: in beiden malen sich Reinheit, Unschuld,

Sanftmuth. Diese Art der Auffafsung verkündigt glückliche Anlagen. Overbecks erste Versuche mochten diesen gleichen.

VIII.

EDUARD STEINBRÜCK AUS MAGDEBURG.

Dieser Maler sondert sich durch die Eigenthümlichkeit seiner Begeisterung und seines Talents bis auf einen gewissen Punkt von den übrigen Künstlern, welche den Übergang zwischen der Geschichts- und Genre-Malerei bilden: gleichwohl glaube ich ihn in dieselbe Abtheilung stellen zu müfsen. Obschon er geneigt ist, seine Gegenstände zu idealisiren, so ist es jedoch nicht die Kraft, noch die Gewalt, wodurch seine Werke sich auszeichnen, sondern vielmehr die Anmuth und die Natürlichkeit, oder das religiöse Gefühl. Mehrere seiner Gemälde sind wahrhafte Idyllen; andere scheinen Töne vernehmen zu lafsen, welche einer Kirchenmusik gleichen; alle werden immerdar jedem gefallen, der ein zartes Gefühl hat.

Das erste Bild, welches dieser Künstler gemalt hat, ist die Vertreibung unserer ersten Ältern aus dem Paradiese, in halber Lebensgröfse; es ist im Jahr 1825 in Berlin unter der Leitung des Herrn Professors Wach gemalt, im folgenden Jahr von dem Kunstvereine daselbst erkauft, und durch das Loos Herrn Ebers in Berlin zugefallen.

Als Gegenbild zu dem vorigen, und als bedeutender Fortschritt, erschien auf der nächsten Kunstausstellung ein Engel, der die Pforten des Himmels öffnet, in Lebensgröfse: eine Darstellung der evangelischen Worte: »Klopfet an, so wird euch aufgethan;« Eigenthum des Prinzen Wilhelm, Sohn des Königs. Eine Wiederholung dieses Bildes, in derselben Gröfse, mit einigen Veränderungen, machte der Künstler für den Professor Klenze in Berlin.

DÜSSELDORF, ÜBERGANG ZUM GENRE.

DER ENGEL AN DER HIMMELSPFORTE VON STEINBRÜCK.
Geschnitten in London.

DÜSSELDORF, ÜBERGANG ZUM GENRE.

In Düsseldorf malte er dann Hagar in der Wüste, wie sie für ihr verschmachtendes Kind nach Trost gen Himmel blickt; halbe Lebensgröfse; im Auftrage des Rheinischen Kunstvereins, aus dessen Verloosung der Rath Scheffer in Münster dieses Bild gewann. Es war in der Berliner Kunstausstellung des Jahres 1830 eine der rührendsten Erscheinungen.

In Rom malte er das Bildnis einer Römerin, als jagende Nymphe; Kniestück in Lebensgröfse. Es kam zur Kunstausstellung im Jahr 1832 nach Berlin, wo es unser berühmter Schinkel erwarb.

In eben dieser Ausstellung sah man von ihm die heilige Jungfrau, wie sie mit dem Christuskindlein auf dem Arm aus der Thüre ihres Hauses tritt; ein wenig unter Lebensgröfse. Dies wunderschöne Bild ziert gegenwärtig die Säle des Königs. Es ist für den Berliner Kunstverein von Eichens in Kupfer gestochen. Eine Wiederholung desselben, im kleineren Maafsstabe, hat der Rheinische Kunstverein bestellt.

In Düsseldorf endlich malte er im Jahr 1834 badende Kinder, zwei Drittel Lebensgröfse, auf Bestellung des Konsuls Wagner zu Berlin, wo in demselben Jahr dies liebliche Bild zur Ausstellung kam.

DÜSSELDORF, ÜBERGANG ZUM GENRE.

BADENDE KINDER VON STEINBRÜCK.
Geschnitten vom Grafen Leo Laborde.

Der die Himmelspforten öffnende Engel ist eine glückliche Darstellung, von hoher Reinheit und Lieblichkeit, und die Eingebung eines religiösen Gefühls. Die Stellung des Engels hat Anmuth und Hoheit; und seine Bewegung, das Aufschlagen der Flügelthüren, das den Einblick in die Herrlichkeit gewährt, wirkt augenblicklich, wie eine Himmelserscheinung.

Hagar hat bei den Künstlern mehr Beifall gefunden, als der Engel; und in der That scheint das Verdienst dieser Darstellung unabhängiger von einer glücklichen Eingebung, sie ist weit mehr das Werk der Besonnenheit und der Anwendung aller Mittel, welche dem Künstler zu Gebote stehen.

DÜSSELDORF, ÜBERGANG ZUM GENRE.

Die Kinder im Bade sind lieblich spielend, ohne Ziererei und Süfslichkeit. Es giebt keine Mutter, die nicht beim Anblicke dieser Kinder ihr Herz von süfsen Gefühlen bewegt fühlte.

In diesem letzten Gemälde nähert sich Steinbrück dem Genre sehr, wenn es nicht ganz dieser Abtheilung zufällt; es scheint mir sogar, dafs er sich durch Neigung zu dergleichen Gegenständen vor allen hingezogen fühlt: indessen hat er auch in Darstellungen höherer Art sich hervorgethan, und sicherlich wird man seinem Engel, seiner Hagar und seiner heiligen Jungfrau den Namen Geschichtsgemälde nicht versagen. Auf der diesjährigen Berliner Ausstellung gehören seine Thisbe, beim Brunnen an der Wandspalte lauschend, und sein Rothkäppchen, wie es im Walde eine vertrauliche Unterredung mit dem Hunde hält, zu den anziehendsten Gemälden Steinbrücks und der Ausstellung. Der Herzog von Anhalt-Dessau ist der Besitzer des letzteren.

IX.

HERMANN KRETSCHMER AUS ANKLAM, ZWEI UND ZWANZIG JAHR ALT.

Sein Talent hat viel Ähnlichkeit mit dem des vorigen Malers, wie es sich in den badenden Kindern zu erkennen giebt. In seinem Rothkäppchen zeigt Kretschmer sich als liebenswürdigen Mährchenerzähler. Voll Liebreiz und Wahrheit ist seine Aschenbrödel von Tauben umgeben. Dieses allerliebste Bild ist eine Zierde der diesjährigen Ausstellung, die doch so reich an werthvollen Werken ist.

DÜSSELDORF, ÜBERGANG ZUM GENRE.

ROTHKÄPPCHEN VON KRETSCHMER.
Geschnitten von Andrew, Best und Leloir in Paris.

Das Bildnis des jungen Grafen Hatzfeld, mit einer grofsen Dogge zur Seite, ist im Altdeutschen Sinne aufgefafst, und zwar auf glückliche Weise. Es ist vielleicht nur eine Erinnerung: auf jeden Fall ist es ein angenehmes Bild. Ich glaube, das Genre ist der diesem jungen Künstler von der Natur angewiesene Kreis, worin er am sichersten auf Erfolg rechnen kann.